

KULTUR

«Wenn das Herz den Würde es stillstehn.»

■ Peter Hacks, «Ein Gespräch Herrn von Goethe» (Premier

Eindrücke vom 13. panafrikanischen Filmfestival in Ouagadougou

«Afrikanisch» – ein Mythos

Afrikanische Filme gewinnen international an Marktwert: Nicht mehr politisches Engagement, sondern Vielfalt steht im Vordergrund.

«Ich bin nicht zum Vergnügen da, ich will meinen Film verkaufen», bemerkt in der überfüllten Eingangshalle des Hotels Indépendance die Kubanerin Gloria Rolando, deren Film «Oggun» in der Diaspora-Kategorie figuriert. Auch der Regisseur Cheick Oumar Sissoko, eben aus Mali eingetroffen, erwähnt schon beim zweiten Satz sein nächstes Spielfilmprojekt «Le Tyran», für das er hier Geldgeber sucht.

Das panafrikanische Filmfestival von Ouagadougou («Fespaco»), das Ende Februar schon zum 13. Mal in der Hauptstadt von Burkina Faso über die Leinwände ging, ist zu einer bedeutenden Börse für Filme und Filmprojekte geworden. Die Filmschaffenden kommen vor allem hierher, um Geschäfte zu machen. Kommerzielle Überlegungen stehen natürlich auch für die aus allen Erdteilen angereisten Produzenten im Vordergrund – die meisten Filme liefen vor dem Fespaco schon an anderen Festivals.

Steigender Marktwert

Der Marktwert des afrikanischen Kinos ist weiter im Steigen begriffen. «Es scheint heute einfacher, Geld für einen afrikanischen Film aufzutreiben als für einen europäischen», konstatiert ein französischer Drehbuchautor nicht ohne Neid. Ein



Urbanes Kino aus Afrika: «Gito, l'ingrat» von Léonce Ngabo, Burundi

internationales Finanzierungssystem hat sich eingespielt, in dem Frankreichs Ministère de la Coopération und die Agence de la Coopération Culturelle et Technique (ACCT) tonangebend sind.

Als weitere sichere Adressen gelten die Kommission der Europäischen Gemeinschaft (CEE), das Centro Orientamento Educativo in Mailand (COE), koproduktionsfreundige Fernsehanstalten wie das ZDF und der britische Channel Four. Auch die Schweiz hilft gelegentlich. Die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit und humanitäre Hilfe (DEH) in Bern unterstützte vier der am Fespaco programmierten Langspielfilme.

Afrikanische Vielfalt

«Les yeux bleus de Yonta» von Flora Gomez aus Guinea-Bissau gehört dazu. Darin versucht der erfolgreiche Un-

ternehmer Vicente vergeblich, Nando – den einstigen Gefährten aus den Zeiten des Unabhängigkeitskampfes – wieder als Freund zu gewinnen. Die Geschichte ist irgendwie symptomatisch für die Situation des afrikanischen Kinos. «Das afrikanische Kino lebt nur noch als Mythos in den Köpfen einiger Idealisten, die von den Filmemachern Afrikas ausschliesslich ein Kino des politischen und sozialen Engagements erwarten.»

In Wirklichkeit sind afrikanische Filme heute so verschieden untereinander wie etwa europäische oder amerikanische – selbst wenn sie aus dem gleichen Land stammen. Das verdeutlichen etwa die drei Filme aus Kamerun, die im Wettbewerb liefen. «Afrique, je te plumerai» von Jean-Marie Teno ist noch am ehesten dem «politischen» Genre zuzurechnen. Geschichte und Geschichts-

schreibung in einem System kolonialer Gewalt werden direkt in Verbindung gebracht mit den aktuellen Schwierigkeiten Kameruns.

Einen ganz anderen Blickwinkel eröffnet «Quartier Mozart», der Spielfilmherstellung von Jean Pierre Bekolo. Eine in rasantem Rhythmus montierte, mit feinem Humor gezeichnete Insiderchronik des urbanen Afrika, in dem sich die jugendlichen Protagonisten in einer eigenen Welt aus Bluff und Phantasie bewegen.

Internationalisierung

Der Dokumentarfilm «Melina» von François Woukache schliesslich ist ein sehr persönlicher Annäherungsversuch des in Belgien lebenden jungen Regisseurs an seinen verstorbenen Vater, eine Spurensuche zwischen christlichem Erbe und den Traditionen der Bamileke. Auf unterhaltsame Weise illustriert auch die Filmkomödie «Gito, l'ingrat» von Léonce Ngabo die kulturelle Kluft zwischen europäischem Exil und afrikanischer Heimat. Bei diesem ersten Spielfilm aus Burundi wirkten zwei Schweizer als Geburtshelfer: Jacques Sandoz als Produzent und Matthias Kaelin als Kameramann.

Das afrikanische Kino ist international geworden, professioneller und kommerzieller. Das liegt wohl gerade auch an der paradoxen Situation, dass afrikanische Filme ausserhalb Afrikas nach wie vor leichter Verleiher finden als in Afrika selbst. Vielleicht müssten sich afrikanische Filmschaffende in Zukunft wieder stärker bemühen, beim eigenen Publikum anzukommen – das wiederum ist weniger eine Frage der Kunst als vielmehr der Politik.